

Citation style

Prosser-Schell, Michael: review of: Ágnes Tóth (ed.),  
Dokumentumok a magyarországi németek történetéhez 1944-1953 /  
Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944-1953,  
Budapest: Argumentum, 2018, in: Spiegelungen. Zeitschrift für  
deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, 2020, 1, p.  
141-143,  
<https://www.recensio.net/r/cf806774b16e4a9ba2be88458c036d70>

First published: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und  
Geschichte Südosteuropas, 2020, 1

# Spiegelungen

ZEITSCHRIFT FÜR  
DEUTSCHE KULTUR UND GESCHICHTE  
SÜDOSTEUROPAS

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private  
copying exemption. Any further use without permission of the rights  
owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German  
Copyright Act).

waren, blieb es dennoch hinter anderen Provinzen des österreichischen Teils der Monarchie zurück, und die Worte des österreichischen Publizisten Hermann Bahr von 1909 zeugen malerisch von der Beziehung Österreichs zu Dalmatien: »Das ist die berühmte Riva von Zara, der Stolz der österreichischen Verwaltung. Sie hat den Zweck, die alte Stadt Zara zu verstecken. Hinter ihr ist die alte Stadt Zara. Vor der alten Stadt ist eine österreichische Wand aufgestellt. Hinter der österreichischen Wand fängt der Orient an, unsere Zeit hört auf. So kann man sagen, dass diese Riva ihren Ruhm verdient, weil sie das Symbol unserer Verwaltung in Dalmatien ist« (S. 225).

*Sanja Lazanin*

**Ágnes Tóth (Hg.): Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944–1953 / Dokumentumok a magyarországi németek történetéhez 1944–1953.** Budapest: Argumentum 2018. 1423 S.

Die hier anzuzeigende Edition deckt jene Zeitphase ab, in der der Einmarsch der Roten Armee am Ende des Zweiten Weltkrieges, die Verschleppung zum Arbeits-einsatz in die Sowjetunion und die Vertreibung etwa der Hälfte der Angehörigen der deutschen nationalen Minderheit tiefgreifende Rupturen nicht nur für die Betroffenen in Ungarn, sondern für ganz Mitteleuropa zur Folge hatten. Die Herausgeberin Ágnes Tóth hat aus 94 verschiedenen Archivbestandsgruppen in Ungarn Quellen zusammengetragen, den größten Teil aus dem Staatsarchiv des Ungarischen Nationalarchivs, aus Beständen der »Obersten Organe der Staatsverwaltung« sowie aus den Archivbeständen einzelner Komitate im Ungarischen Nationalarchiv. Dazu kommen mehrere kirchliche Archive verschiedener Konfessionen, insbesondere Dokumente des Evangelischen Landesarchivs und der katholischen Bistümer Szeged

und Stuhlweißenburg. Auch die Überlieferung der politischen Parteien im Archiv des Instituts für Politikgeschichte wurde berücksichtigt, ebenso das Archiv der Staatssicherheitsdienste. Insgesamt handelt es sich um 387 Dokumente, zumeist Verwaltungsschriftgut (Anträge, Eingaben, Stellungnahmen, Protokolle, Verordnungen etc.), Denkschriften; auch einige persönlich gehaltene Berichte sowie familiäre Privatbriefe lassen sich finden. Den Dokumenttexten sind jeweils kurze Materialbeschreibungen und Herkunftsangaben sowie ungarische und deutschsprachige Regesten beigegeben.

Das Werk wird durch ein umfangreiches Personenregister, ein ungarisch- und deutschsprachiges Ortsregister, ein Verzeichnis der bearbeiteten Archive und insbesondere durch ein vollständiges Dokumentenregister in seiner Benutzbarkeit wesentlich aufgewertet. Eine Auswahlbibliografie mit insgesamt etwa 500 ungarisch- und deutschsprachigen Titeln komplettiert den Anhang.

Gemäß der Profession des Rezensenten erfolgt die Besprechung dieses Werkes hier insbesondere aus einem europäisch-ethnologischen Blickwinkel. Evident erscheint eine solche Perspektive in mehrerlei Hinsicht; einige markante Anhaltspunkte seien im Folgenden aufgeführt: Immer wieder zieht sich durch die Akten und Berichte zur Zwangsaus-siedlung (ung. kitelepítés) ein Konflikt um die Interpretation der Daten der Volkszählung 1941, weil die Fragen nach »Muttersprache« und nach »Nationalität« (also nach der eigenen ethnischen Zuordnung) getrennt gestellt worden waren und auch unterschiedlich beantwortet werden konnten. Daraus ergaben sich Fehlinterpretationen bei der Auswahl derjenigen Personen, die einerseits als staatstreue Ungarndeutsche zu gelten hatten und deshalb im Land bleiben sollten, andererseits als unzuverlässige Deut-

sche aus Ungarn ausgewiesen werden sollten. Mit anderen Worten: Hier ist die ethnologische Grundsatzfrage berührt, welche Kriterien bei der Bestimmung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten nationalen Minderheit beziehungsweise zu einer ethnischen Gruppe produktiv sind und welche nicht – und wer auf welche Weise einen Fragebogen unter welchen Umständen »richtig« ausfüllt? Was ist in welcher Situation eine »richtige« Angabe? (Sehr aufschlussreich auf S. 480 [Bericht an den sowjetischen Gesandten, Dezember 1945]; S. 594 [Statistisches Zentralamt, Kommentar zu Volkszählungsdaten, Januar 1946] oder S. 394–397 [zum Problem, wer »Muttersprachler« sind] sowie S. 494–498 [Denkschrift István Bibó zum Problem der »Kollektivschul«, Dezember 1945]).

Der ganz praktische Zuschnitt des Problems konnte dann auf lokaler Ebene gleichsam brennend werden: Amtspersonen (etwa die Gemeindevorstände) hatten nach eigenem Gutdünken unzutreffende Angaben über die Muttersprache von Bürgern ihres Zuständigkeitsbereichs gemacht.

Manchmal benötigte man vor Ort einfache Wohnungen für diejenigen ethnischen Ungarn, die aus der ČSSR (vor allem aus der Slowakei) und aus der Region Bukowina ebenfalls zwangsweise ausgesiedelt wurden und in Ungarn angesiedelt werden mussten – dazu konnten etwa Häuser auszusiedelnder »Schwaben« Verwendung finden.<sup>1</sup> Ganz anders gear- tet waren die Fragen des Bleibens oder Gehens unter anderem in Bergarbeiter- siedlungen; dort konnten (und sollten) auch belastete Ungarndeutsche schlicht deshalb bleiben, weil Facharbeiterkennt- nisse gebraucht wurden, um die Betriebe

und Gewerke überhaupt am Laufen zu halten. Mit anderen Worten – wer als ethnischer Deutscher/»Schwabe« zur Aussiedlung respektive in die Vertrei- bung gezwungen werden sollte, war zwar über zentralstaatlich-regierungsamtliche Erlasse festgelegt und definiert. Wer wirklich gehen musste und wer bleiben konnte, entschied sich indessen viel- fach auf der sozialen und ökonomischen Mikro-Ebene vor Ort, bei lokalen Amts- personen, unter lokalen Umständen und in der Pragmatik der Verhältnisse in den Gemeinden.

Dennoch – wenn schon die Diskussi- on um die Ergebnisse der Volkszählung 1941 empirisch eine Hauptrolle spielt, so ist die »kitelepítés« nicht und niemals zu verstehen ohne das, was der Volks- bund der Deutschen in Ungarn zuvor in den späten 1930er-Jahren, vor allem aber während des Krieges getan hatte. Vielleicht hätte die Erläuterung für ein deutschsprachiges Lesepublikum im Einführungstext ein wenig ausführlicher ausfallen sollen. Der Wert der Editions- leistung an sich wird dadurch allerdings keineswegs geschmälert.

Die Akten geben auch zu erkennen, dass in manchen Orten/Gemeinden die offiziellen Bekanntmachungen und Geltungsverfügungen der anstehenden Vertreibungsmaßnahmen zum Teil auch nach mehreren Versuchen nicht gelun- gen sind. Man habe die gesetzliche Auf- forderung durch Austrommeln oder Aus- schellen ergehen lassen wollen, die Leute aber hätten sich geweigert, dies anzuhö- ren, es sei zu Tumulten gekommen, in Einzelfällen mit Todesfolge (besonders instruktiv S. 473–476 [Referentenbericht aus diversen Gemeinden, November 1945]). Kulturanthropologisch hier rele- vant und von Interesse ist das gedäch- niskulturelle respektive orale Verfahren der Nachrichtenzustellung: Wenn dies also durch »Austrommeln« geschah (das Zusammenrufen der Einwohner einer

<sup>1</sup> Zum Gesamtproblem vgl. die Untersuchung Ágnes Toth: *Migrationen in Ungarn 1945–1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwan- derungen und slowakisch-ungarischer Bevölke- rungsaustausch*. München 2001.

Gemeinde durch Trommelschlag, nicht durch Einschreibebriefe), dann ist die gemeinsame physische Anwesenheit, die Menschenansammlung notwendig – aus der es dann unmittelbar auch zu tumultartigen Auseinandersetzungen kommen konnte.

In den Quellen begegnet uns zudem das im deutschen Publikationskreis lange unbekannt gebliebene Phänomen der »hazatértek«. Bei diesen »Rückkehrern« beziehungsweise »Heimkehrern« handelt es sich um ungarndeutsche Personen, die schon während des Vertreibungsverlaufs oder dann von Orten in Deutschland aus den illegalen Weg zurück einschlugen. Von einigen Behördenvertretern Ungarns ist dies selbstverständlich bemerkt worden (instruktiv etwa S. 838f., Maßnahmen gegen die in eine Gemeinde zurückgekehrten Personen, August 1946)<sup>2</sup> – was aber tun? Offizielle Maßgabe war, solche Personen zu ergreifen und zu verhaften und gegebenenfalls wieder abzutransportieren. Andererseits war es vielen möglich, sich versteckt zu halten, mit Hilfe von Nachbarn zu überleben und nach der Amnestie sogar ihre Häuser zurückzuerwerben. Später konnten von Ungarndeutschen in der DDR auch Rückreiseanträge gestellt werden (siehe S. 1226–1232 [aufschlussreicher, mehrseitiger Antragsfragebogen vom August 1953], auch dies ein sehr deutli-

cher Unterschied zu den Vertreibungen der Deutschen aus den neuen Territorialgrenzen Polens, der ČSSR, Jugoslawiens und der Sowjetunion).

Es lohnt sich – und dies ist meine Kernbehauptung – die hier aufgereihten Quellentexte nicht nur spezifiziert und zielgerichtet (also nur auf eine je methodisch begrenzte Fragestellung hin) zu rezipieren. Mit anhaltender Spannung kann man diese Edition wirklich ununterbrochen als Ganzes lesen. Diese Quellensammlung ist geeignet, eine bestimmte historische Zeit, eine Epoche zu erschließen. Wer sich weniger für Narrative, sondern eher für die Diffizilität der Fragen und Problematiken einer Europäischen Ethnologie mit wissenschaftlichem Anspruch interessiert, kann hier Material finden.

Große Anerkennung gebührt dem Engagement der Herausgeberin/Projektleiterin aus der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Budapest (Institut für Minderheitenforschung) sowie der Projektleitung des IdGL Tübingen und allen, die der Sache Unterstützung angedeihen ließen. Nicht zuletzt sind die konzise Übersetzungstätigkeit bei den Regesten durch Andreas Schmid-Schweitzer sowie das Lektorat durch Dieter Uessler hervorzuheben. Schließlich darf man dem Ungarischen Kulturfonds, dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat sowie der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen ebenfalls Anerkennung aussprechen, weil Fördergeld ganz zweifellos sinnvoll eingesetzt worden ist. *Michael Prosser-Schell*

<sup>2</sup> Vgl. hierzu insbesondere auch die Studie Ágnes Tóth: Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener. München 2012.